

# DER MIT DEN MÄUSEN TANZT

**Wolfgang Hartseil leitet den einzigen**

**Mäuse-Zeltzirkus Deutschlands – Die größte Arena weltweit**

**Tollkühn, flink und geschickt sind seine kleinen Artisten. Sie springen durchs Feuer, stürzen sich tollkühn in die Tiefe und klettern graziös in schwindelnde Höhen. Wolfgang Hartseil, 59, aus Brandenburg macht mit Mäusen Mäuse: Er ist Direktor des einzigen Mäuse-Zeltzirkus' Deutschlands, dem grössten seiner Art weltweit.**

Der Star hat Allüren. „Uuund hopp!“ ruft der Zirkusdirektor. Doch „Santana“ bockt. Quiekend dreht die Mäuse-Dame auf dem dünnen Seil eine Doppel-Pirouette und zeigt ihrem Chef den Po. Erst ein ausgesucht höfliches „Darf ich bitten?“ erreicht die kleine Diva. Ein zartes Zucken mit dem Schnäuzchen, und die mutige Artistin flitzt durch den brennenden Reifen. Tosender Beifall, kurze Verbeugung. Hartseils lachender Mund öffnet sich zur Clownsbreite: „Danke! Danke! Alles Gesunde, keine Kranke!“ Dann beginnt eine kleine Invasion: Im Nu erobern Tanzmäuse den blau-gelb gefederten Zylinder des Zirkusdirektors. Selbst seine Nase ist nicht mehr mäusefreie Zone. Auf ihr thront respektlos „Santana“.

An einem Tag wie diesem braucht Hartseil Nerven wie Drahtseile. Erst recht, wenn ihm die kleinen Frechdachse auf der Nase herumtanzen. Um ein Haar wäre Santanas Feuerreifen-Dressur, absoluter Höhepunkt des tierischen Theaters, geplatzt. Denn durch den brennenden Reifen, verrät er im Stillen, sprang „nur die Zweitbesetzung“. Erst vor wenigen Tagen hatte sich ausgerechnet der Star der Show für immer ins Mausoleum verabschiedet. Und Mäuse sind empfindliche Sensibelchen: „Da geht einem während der Show schon mal die Muffe! Man will sich ja nicht blamieren!“

Der Platz, auf dem die Mäuse toben, riecht nach Fett und Curry. Hier, auf dem tristen Innenhof eines Einkaufszentrums in Merseburg bei Leipzig, hat der Mäusezirkus sein Quartier aufgeschlagen. Gleich hinter einer Imbissbude, in der ein zahnloser Vietnameser Curry-Huhn und Hot Dogs verkauft. Schweißwölckchen vor sich hertragend, schlürft Hartseil, noch etwas aus der Puste, seinen Pausenkaffee. Seine steilen Augenbrauen recken sich vergnügt über den verschmitzt dreinblickenden Augen. Der Hüter der bizarren Mäuse-Menagerie erzählt gern Geschichten, und er hat die passende Stimme dafür: Eine markante, warme Märchenerzähler-Stimme, die aus seinem gemütlichen Bauch hochzuquellen scheint. Nur manchmal flacht sie müde ab, wenn er wiederholen muss, was er schon so oft erklärt hat: Dass Mäusedressur nichts mit Tierquälerei zu tun hat; dass seine kleinen Künstler „im Futter schwimmen“; dass sie nach jeder Show ausgewechselt werden. „Mein Ungeziefer macht jeder zuhause tot. Die Tiere liegen drei Tage querschnittsgelähmt in der Mausefalle, bis sie verdurstet sind. Da sagt kein Tierschutz was!“

Jeden Morgen fragt der gelernte Klempner aus Schwedt an der Oder seine Mäuse, wie es ihnen geht: Die Rutschbahn-Königin „Kunigunde“, den fleißigen „Fix“ und den faulen „Fax“, die bunten

Rennmäuse „Max“ und „Moritz“, den Lokomotivführer „Hugo“. Zugegeben, das finden selbst seine Freunde exzentrisch. Aber die Geschichte, wie der zweifache Vater 1980 zu seinem neuen Beruf kam, geht ans Herz und gäbe reichlich Stoff für einen Spielfilm.

In einem Kartoffelkeller unweit der polnischen Grenze müssen sich vor 22 Jahren dramatische Szenen abgespielt haben. Zufällig stößt Wolfgang Hartseil, damals Hausmeister vom Kindergarten des Petrochemischen Kombinats Schwedt, auf fünf graue Mäuse. Beim Anblick der vor Angst zitternden und quiekenden Brut überkommt ihn Mitleid. Anstatt die Tiere zu töten, fängt er sie ein und versteckt sie. In dem dunklen, feuchten Gewölbe beginnt eine Freundschaft, und für Hartseil bekommt das Dasein „im größten Völkergefängnis Europas“ einen neuen Sinn. Während unzähliger konspirativer Treffen bringt er seinen gelehrigen Gefährten erste Kunststücke bei und neue Kumpel mit. „Nach vier Wochen waren die Mäuse zahm.“ Schließlich zimmert er die erste kleine Arena - Leitern, Wippen, eine Windmühle, ein Bootskarussell und Rutschen. 1980 wagt das knuddelige Ensemble den Schritt in die Öffentlichkeit. Die Premiere in einer leerstehenden Schwedter HO-Bude gerät zum Triumph. Am Tag danach sind Hartseils Hände „schwarz vom Zählen des Aluminiumgelds“.

Heute hat sich seine Menagerie längst zum Ensemble der Superlativen gemausert: Der einzige Mäuse-Zeltzirkus Deutschlands wiegt 250 Kilo und gilt mit acht Metern Durchmesser als der Größte seiner Art weltweit. Gerade mal 5000 Gramm zaubert der Dresseur aus seinem Alu-Koffer, wenn er mit der Miniaturausgabe auftritt, laut Hartseil der „kleinste Mäusezirkus der Welt“. Ein Dutzend Kleintierartisten, ein paar Utensilien und viel Phantasie reichen für ein bezauberndes Viertelstundenprogramm, das selbst schon Manfred Stolpe entzückte: 1999 würdigte Brandenburgs damaliger Ministerpräsident den Dresseur mit einer „Ehrenurkunde für besondere Leistungen“. Die Liebe zu Mäusen entdeckt Hartseil viel früher: Ende der vierziger Jahre besucht der Knirps in Weimar erstmals einen Mäusezirkus. Für den Halbweisen, der bei seiner Oma aufwächst, „ein Lichtblick“ in der zerstörten Kulisse des Nationalsozialismus. Der Krieg hat ihn die Kindheit gekostet und die Eltern genommen. Die Mutter erschossen, der Vater verschwunden, die Flucht mit der Oma und dem letzten Zug nach Thüringen – das prägt. Erst kurz vor der Wende erfährt Hartseil vom Schicksal seines Vaters: Der ehemalige Luftwaffen-Pilot Walter Hartseil leitet nach dem Krieg den Raiffeisen-Konzern in Westdeutschland. Nach seinem Tod hinterläßt der Top-Manager ein Millionenerbe. Für Hartseil fallen nur wenig Mäuse ab: „Lumpige 30 000 Westmark.“

Wie gut, dass es die Mäuse gibt. Insgesamt 150 Vierbeiner beherrschen mittlerweile das künstlerische Repertoire. Sie zeigen ihre Kunststücke bundesweit auf Kirmessen, Floh- und Weihnachtsmärkten, auf Schul- und Straßenfesten, in Kirchen, Kindergärten und Einkaufszentren. Manche Mäuse sind bereits auf dem besten Weg zum Fernseh-Star. In Jürgen von der Lippe's ARD-Spättalk „Wat is?“ liefen sie „auf der Todesleiter hundert Meter und so weiter“. Acht kleine Artisten flitzten bei der Seelenmasseur Vera Int-Veen (SAT 1) und ihrer Kollegin Nicole (Pro 7) auf der Mäuserennbahn um die Wette. In Stefan Raabs „TV Total“ (Pro 7) registrierte ein staunendes

Publikum, dass die schneeweisse Zaubermaus „Fridolin“ als Albino nicht mit roten Augen durch die Kulisse hüpfte, sondern schwarze Kontaktlinsen trug. „Die Leute wollen doch was sehen.“

Ins DDR-Fernsehen schaffte es der Zirkus nie. An der Popularität kann's nicht gelegen haben. Vor Hartseils Mäusezelt bildeten sich stets lange Schlangen, „als wenn's Apfelsinen oder Bananen gab“. Die Kasse stimmte: Bis zu 5000 Ostmark, das Achtfache seines Monatsalärs als Klempner, setzt er an manchen Tagen um. Hartseil richtet sich im Arbeiter- und Bauernstaat ein. Er wohnt auf dem Lande - acht Zimmer, zwei Garagen, zwei Gärten, drei Mäuseställe, „alles für hundert Mark Miete“. Er lebt in einer „privilegierten Situation“ – und doch am Rande des Systems. Nach einem Vierteljahr fährt er einen Trabant, drei Monate später einen Wartburg, dann haben „die Kommunisten den kleinen Kapitalisten“ auf dem Kieker. Kulturfunktionäre ziehen seinen Künstlerausweis ein: „Sie müssen eine neue Prüfung ablegen. Aber die schaffen Sie sowieso nicht!“ Hartseil geht mit seinen Mäusen in den Untergrund. Heimlich tritt der Klempner wider Willen an Wochenenden in Kindergärten und Altenheimen auf. Sein Staat und sein Start als freier Künstler fallen zusammen. Als die Mauer bröckelt, taucht der Zirkus wieder auf. Doch die fetten Jahre sind vorbei: „Man kann überleben“, sagt einer der weltweit Letzten seines Standes.

Immerhin reicht's für eine Dreizimmer-Wohnung mit Balkon, Südseite, zweiter Stock. Das Bad - sechs Quadratmeter, hellblaue Fliesen, Blumenmuster-Bordure - teilt sich Hartseil nicht nur mit Ehefrau Beate. Hier trainiert der Dompteur auch seinen vierbeinigen Artisten-Nachwuchs. Die vermehrungsfreudigen Eleven sind anfangs noch sehr wild und verspielt. „Die hauen schon mal ab.“ In Hartseils Stall ein Dorf weiter leben derzeit etwa 500 vermehrungsfreudige Nager. Auf das Seil, in den Modellhubschrauber oder in den Mäuse-Autoscooter dürfen nur die Weibchen: „Ein Bock stinkt mehr als hundert Zippen.“ Für höhere Aufgaben eignen sich „höchstens zehn von hundert Tieren“. Nur die „Universal-Mäuse“ sind die „geborenen Artisten“: Sie können klettern, tanzen, balancieren, springen, hopsen, „sogar auf Kommando mucksmäuschenstill sitzen“. Entsprechend gross war der Verlust von „Santana“: „Ich habe sie in unserem Garten begraben.“ Gleich neben der Wolfsspitzhündin Britta, die „Eier kochen konnte“. Oder-Blick inklusive.

„Eine fünfjährige Maus ist gesund, sonst wäre sie tot!“ sagt Hartseil und schränkt ein: „Falls es eine fünfjährige Maus überhaupt gibt.“ Im Schnitt tanzen seine Mäuse höchstens zwei Sommer lang. Trauer trägt er deshalb nicht: „Wir gehen ja alle den gleichen Weg.“ Ob es ein Wiedersehen in einem Mäusehimmel gibt, weiß er nicht. Aber er glaubt felsenfest daran, dass die winzigen Säuger vor vielen Milliarden Jahren unsere Vorfahren waren: „Wir waren ja nicht immer so groß.“ Sagt's und verschwindet zur nächsten Vorstellung. Von weitem ertönt wieder ein „Danke, danke, alles Gesunde! Keine Kranke!“

© **Thomas Olivier**

Thomas Olivier 2002